



Zwei Räuber im Kampfe auf Leben und Tod.

Von Dr. Kriechbaumer.

An einem warmen Augusttage 1868 war ich mit meinem Sohne eben eifrig beschäftigt, auf dem Calvarienberge bei Bozen und in dessen Umgebung auf Insekten, namentlich Hymenopteren, Jagd zu machen, als mich letzterer auf ein in seinem Verlaufe höchst merkwürdiges Schauspiel aufmerksam machte, dessen Beginn er eben zufällig beobachtet hatte. Auf dem freien Platze vor der Kirche hatte sich in dem zwischen ein paar niederen Pflanzen senkrecht ausgespannten Netze einer großen, zitronengelben Kreuzspinne eine Fangheuschrecke, *Mantis religiosa*, wahrscheinlich im Vorüberfliegen, verwickelt, doch so, daß die Vorderbeine frei geblieben waren. Wiederholt stürzte sich die Spinne, der eine so fette Beute wohl erwünscht war, auf das gefangene Tier, zog sich aber eben so rasch wieder zurück, da letzteres sich anschickte, mit seinen in eine scharfe Spitze auslaufenden Fangbeinen auf dieselbe einzuhauen. Ich war zu begierig auf die weitere Entwicklung dieses Kampfes, als daß ich mich hätte entschließen können, durch eine Befreiung der Gefangenen störend in denselben einzugreifen, hegte auch nebenbei die Hoffnung, es werde jenem selbst gelingen, sich zu befreien. Doch ward ich hierin getäuscht, denn was dem an Waffen überlegenen Feinde gegenüber nicht mit Gewalt durchzuführen war, sollte raffinierte List zu schnellem Ende führen. Die Spinne mochte eingesehen haben, daß sie in der bereits mehrfach versuchten Weise dem Gefangenen nichts anhaben könne. Nachdem sie nun kurze Zeit in ihrem Hinterhalte gelauert, als ob sie einen neuen Kriegsplan ersinnen wollte, kletterte sie plötzlich rasch außer Hiebweite unter die Mantis und hielt der Mitte derselben gegenüber, den Rücken nach unten gefehrt, plötzlich stille. Im nächsten Augenblick sah ich einen Strang von Spinnewebe wie den dicken Strahl eines Springbrunnens jenseits des Gefangenen erscheinen und sich über diesen herumlegen; offenbar hatte die Spinne den flüssigen Stoff aus ihrer Spinnwarze gewaltsam

in die Höhe gespritzt, dieser war nach seiner sofortigen Verdichtung sichtbar geworden und wie plötzlich in der Luft entstanden erschienen. Die Spinne erreichte damit ihren Zweck, denn kaum fühlte die Mantis das wenn auch feine, doch gefährliche Gewebe, als sie, um sich davon zu befreien, gewaltig mit den Vorderbeinen zu arbeiten anfang, sich aber gerade dadurch immer mehr in jenes verwickelte und im Gebrauche derselben bald vollständig gehemmt war. Die Spinne jedoch, welche vorsichtig geworden war, stürzte sich jetzt nicht sofort auf ihre Beute, sondern lief zuerst mehrmals in größter Schnelligkeit um dieselbe herum, ohne Zweifel einen oder mehrere Spinnfäden nachziehend und jene dadurch noch weiter umwickelnd, bis sie sicher genug zu sein glaubte. Der listigen Räuberin ihre Beute überlassend, konnte ich im Rückblicke auf das Gesehene nur die hohe Entwicklung geistiger Fähigkeiten bei einem auf so niederer Stufe stehenden Tiere staunend bewundern.

Der Mehrzahl der Leser ist ohne Zweifel bekannt, daß die Fangheuschrecken in ihren Vorderbeinen, deren Schenkel eine beiderseits mit scharfen Dornen besetzte Rinne bilden, in welche die Schienen wie die Klinge eines Taschenmessers eingeklapp werden können, gewaltige Raubwerkzeuge besitzen, daß sie dann die damit gefangenen Insekten an den Mund halten und dadurch ihre Stellung mit der eines Betenden Ähnlichkeit bekommt, was ihnen den Namen „Gottesanbeterin“ verschafft hat. In der Bozener Gegend sind diese Tiere unter dem Namen „Mariakete“ (Mariechen) bekannt, den sie sicher nur in Unkenntnis ihrer Lebensweise erhalten haben. Man hört aber dort auch öfter den Ausspruch: „Wenn die Mariaketen singen, reifen die Trauben.“ Da jedoch die Fangheuschrecken nicht singen (d. h. zirpen) können, so ist hier sicher eine Vermengung oder Verwechslung mit den großen, dickköpfigen Singcicaden im Spiele, die wie die Fangheuschrecken sich gern in den Weinbergen aufhalten, aber da meist an den Pfählen sitzend bei jeder Annäherung sich scheu hinter denselben verstecken und deren Zirpen nun den Fangheuschrecken zugeschrieben wird.

München.



Schwarzwurzelblätter als Futter für Seidenraupen.

Im Dresdener zoologischen Garten sind im größeren Maßstabe Versuche angestellt worden, die Seidenraupen mit Schwarzwurzelblättern zu füttern. Diese Versuche haben einen günstigen Erfolg zu verzeichnen. Die Raupen spannen sich bereits nach 28—30 Tagen ein und die ausschlüpfenden Schmetterlinge ergaben eine reiche Nachkommenschaft. Die Nahrung scheint den Tieren somit recht gut zu bekommen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [1893](#)

Autor(en)/Author(s): Kriechbaumer Josef

Artikel/Article: [Zwei Räuber im Kampfe auf Leben und Tod 186-187](#)